



*Diário do internamento na Ilha Terceira*  
*do*

*Avó Fritz*

*21/4/1916 a 20/8/1916*

*Os Avós foram libertados a 26/10/1919*

Meine Internierung  
auf  
Insel Terceira

Azoren.

Minha Internação  
na  
Ilha Terceira.

Azores

## Interniert

Es war am 21. April 1916, als ich vormittags in unser technisches Bureau ging. Herr J. Silva, unser kaufmännischer Leiter war auch dort und gab mir sofort den „Seculo“, fragend, ob ich ihn schon gelesen hätte; als ich verneinte, sagte er mir: „Lesen Sie nur, aber erregen Sie sich nicht unnötig.“ Ich ahnte nichts gutes und richtig, da war das Dekret, von dem schon solange gesprochen worden war. Alle Deutschen sind ausgewiesen mit Ausnahme der männlichen zwischen 16 und 45 Jahr. Es kamen dann noch einige Nebenparagraphen, die hier nicht von Interesse sind.

Dem Dekret gemäss, ging ich sofort zum Commandanten der „Guarda Republicana“ im Barreiro um mich zu melden. Da der Herr aber keine Ordre hatte, so bestätigte er mir meine Meldung und hiess mich abwarten. Der 21 war gerade Charfreitag, dann

am Sonnabend früh brachten die Lissa-  
boner Leitungen spaltenlange Berichte  
über die ~~er~~ Einschiffung der ersten  
Deutschen. Ich wollte am Mittag garnicht  
essen gehen, sondern meine Koffer packen  
aber Dr. Deutsch, unser technischer  
Direktor, redete solange auf mich ein  
bis ich mitging. Ich war wütend,  
denn von meinem Chef hatte ich die  
schönsten Ansicherungen in der Tasche  
und als der schwierige Punkt kam  
hatte ich niemand, der mir wenig-  
stens einen guten Rat gegeben hätte.  
Der Chef hat keine Schuld, denn er war  
mit seiner Frau in Bussaco um dort die  
Charwoche und Ostern zu verleben. Aber  
von all den andern Herrn kann man  
sagen, dass keiner einen Finger gerührt  
hath. Es hat das nun ein gutes, denn nun  
brauch ich auch niemand zu danken.  
Als ich vom Essen zurück kam, es war  
gegen 2 Uhr nachmittags, wurde ich schon

gesucht. Der Kommandant wünschte mich  
 zu sprechen. Als ich hin kam, bekam  
 ich die Ordre, mich sofort fertig zu ma-  
 chen, da ich um 3<sup>53</sup> Barreiro verlassen  
 müsste um mich beim General-Kommando  
 in Lissabon zu melden. Darüber, ob ich  
 Gepäck mitnehmen müsste oder ob ich auch  
 einmal nach Barreiro zurück könnte,  
 konnte er mir nichts sagen. Herr J. Silva  
 war spurlos verschwunden obwohl er  
 wusste, was vorging. Ich bin davon über-  
 zeugt, dass er meine Internierung schmerzhaft  
 entgegensah, denn ich war für seine  
 autokratischen Pläne ein grosses Hindernis  
 da ich von ihm nie Anordnungen an-  
 nahm und seine Anschauungen auch  
 sonst nicht teilen konnte. Es waren deswe-  
 gen grosse Veränderungen in den leitenden  
 technischen Stellen vorgegangen und die  
 neu eintretenden Herren hatten Ordre vom  
 Chef in administrativen Dingen den J. S.  
 um Rat zu fragen. Diesen Umstand benutzt  
 end

versuchte es, sich sofort aufs hohe Pferd zu schwingen, um sich seine lang erträumte Stellung als General Direktor der Fabrik Barraco zu schaffen.

Am 3<sup>o</sup> also, nachmittags, fuhr ich von Bismarck ab und kam in ~~am~~ um 5 Uhr im grossen Generalstab an. Dort bekam ich ein Begleitschreiben an „Comissão de Transportes maritimos“, wo ich mich um 7<sup>o</sup> abends zu stellen hatte. Meine Bitten und Vorstellungen, dass ich fast gar keine Wäsche mitnahm, wurden nicht beachtet und ich musste froh sein, dass ich das hatte was ich in der kurzen Zeit von einer Hand zusammenroffen konnte. Auf dem Weg zum Kai ging ich noch schnell zur Firma um mich zu verabschieden. Auf dem Kai liess man mich warten und ich benutzte die Zeit um an Larra an ~~et~~ schreiben. Solange hatte mich die Bewegung und die schnelle Folge der Ereignisse abzuhalten, aber da während des Schreibens

überkam es mich ich musste alle Gewalt anwenden um nicht laut aufzurufen, Herausgerissen aus Allem, ohne ohne irgend jemand zu rufen, vertrieben von Stellung und Haus, Frau und Kindern wie traurig. Da wenn ich dem Vaterlande rufen könnte, damit, wie leicht würde ich alles tragen. Nach ungefähr einer Stunde des Wartens fuhr der Schleppteamper ab. Ich glaubte, dass wir doch wohl mit einem Passagierschiff verschickt würden, aber wie gross war mein Entsetzen, als der Schleppteamper neben einem Überseedampfer anlegte, auf welchem ich beim besten Willen keine Kabinen für Passagiere entdecken konnte. Mit beklommenen Herzen bestieg ich die Plattform des Fallsceps und stieg an Deck. Oben angekommen wurde ich von einem Decksoffizier in Empfang genommen. Der Herr war sehr höflich und sogar lebenswürdig, ganz im Gegensatz an dem am Eingang Posten

stehenden Matrosen, welcher zwar noch sehr jung, aber dessen ungeachtet sehr fest war. Nachdem mein Gepäck verpackt war, ob Waffen oder Explosionsstoffe darin waren, bat ich den Decksoffizier, mir meinen Platz anzuweisen. Wir gingen nach dem Mitteldeck; vor der Ladeluke Nr. 3 angekommen blieb er stehen, rief mich mit der ausgestreckten Hand nach unten und sagte: „Hier unten.“ Ich schaute nach unten und was ich dort sah, machte mich nur noch niedergeschlagener und verzagter als ich schon war. Ich sah nur ein Chaos von Matratzen, Decken, Kissen, Koffern, Essgeschichten, Tischen u. s. w. Also unten im Laderaum war unser Logis. Ineinander gepferkt wie die Schweine. Nichts als Unterlage, als eine Matratze auf dem unebenen eisernen Inwischendeck. Direkt an der Ladeluke standen, als ich ankam, einige Leidensgenossen; ich stellte mich vor und fragte, wo denn die anderen Kameraden wären, da ich pöfste immerhin

noch einen Bekannten zu finden. Als Ant-  
 wort bekam ich: „Warten Sie nur einen  
 Moment, die Einen sind noch im Speise-  
 salon und die Andern dürften im Les-  
 oder Rauchsalon sein.“ Ich war einen  
 Augenblick perplex, da ich nicht recht  
 wusste was es Elle oder Forst; als ich aber  
 alle Taschen sah, lachte ich wohl oder  
 übel und trotz meines dicken Gesichtes  
 mit. Der Antwortende war ein Berliner, ich  
 erkannte es sofort am Dialekt, und da konn-  
 te ich mir den Rest denken. Dieser Herr  
 leitete uns auf der ganzen Reise auf, sofern  
 er nicht sekrank war. Ich brachte mein Ge-  
 päck nach unten und stieg dann wieder hin-  
 auf, um mich nach eventuellen Bekannten  
 einzusehen. Ich traf auch sofort den Herrn  
 Paul, mit welchem ich schon von Lissa-  
 bon aus sehr gut bekannt war. Während  
 wir uns unterhalten gesellte sich der Herr Harting  
 an uns. Dieser Herr ist der Offizierhaber der grös-  
 ten Schiffsagentur in Lissabon. Diese Agentur

hat die Vertretungen sämtlicher deutscher  
 Dampfer Gesellschaften, sofern diese sich über-  
 haupt hier vertreten lassen. Ich kannte  
 den Herrn Hartung schon vom sehen, und  
 wusste auch, dass er mit meinem Chef auf  
 freundschaftlichem Fusse stand. Mein  
 Chef hatte auch ihm die Versicherung  
 gegeben, dass er frei kommen würde, aber  
 es war eben nichts zu machen, da die  
 Militärbehörde die ganze Sache in der Hand  
 hatte. Der Herr Hartung schimpfte ganz gewal-  
 tig über die Art und Weise der Unter-  
 bringung. Er und Herr Paul standen mir  
 mit Rat u. Tat zur Seite, halfen mir Bett-  
 zeng zusammenzubringen, da sie wussten wo die  
 besten Stücke lagen, und so kam ich denn  
 in den Besitze von zwei Matratzen, drei  
 guten wollenen Decken und zwei Dunen-  
 kissen. Herr Paul half mir dann auch mein  
 Bett bauen, und da wir ich denn so gegen  
 9 Uhr untergebracht. Das Essen was ich den  
 Abend bekam, waren 2 grosse Stücke trocken

Brot und ein ganz winziges Stück Käse.

Ich es dem nun an essen, denn Appetit hatte ich wenig. In meinem Rucksack hatte ich noch einen Bissen für mindestens zwei Tage aber ich wollte es nicht angreifen.

Bis 10 - 11 Uhr blieben wir ~~noch~~ noch an Deck, dann ging es zur Ruhe. Ich

schief ganz normal und erwachte erst gegen 5 Uhr morgens und zwar infolge eines heftigen stechenden Schmerzes meines Lahr:

gestirnes. Dasselbe war aufgegangen, und ich musste an Deck. Um 6 Uhr klistete ich mich fertig an. Wasch gelegenheit war keine.

Ich erwischte noch mit knapper Not einen Linnen, den ich aber erst auswaschen musste um mich dann darin waschen zu können.

Um 7 Uhr morgens gab es Kaffee mit viel Zucker darin und altes trockenes Brot.

Der Kaffee war zu trinken und das Brot wurde dem darin aufgeweicht. Als Passagiere für das Nachdeck hatten wir noch dazu bekommen zwei Ochsen, ein Kalb, drei Schweine und

einer Hammel. Die Ochsen waren an-  
gebunden, die anderen Tiere bewegten sich  
jedoch frei unter uns. Eine schöne  
Gesellschaft, ganz zweifellos!

Ostersonntag! Der Tag war schön, ein ange-  
nehmes mildes Wetter. Aber bei uns Allen  
traurige und niedergeschlagene Gesichter.  
An Deck und auf der Ladebühne selbst  
standen einige Liegestühle auf ihren  
Seiten oder saßen die Damen, welche  
Ihre Gatten in die Gefangenschaft be-  
gleiteten. Zwei Fast alle hatten verweint-  
te und verstörte Gesichter. Die Unterhaltung  
war ja auch nichts weniger als angenehm.  
Denn Damen, Herren u. Kinder aller Art  
in demselben Raum. Die Herren konnten  
sich nur im Bett, also unter der  
Decke, aus und anziehen. Die Damen konn-  
ten sich überhaupt nicht entkleiden.  
Wir Frau Gottschalk und Frau Schmidt-  
Lissabon - hatten zwei Schiffsoffiziere ihre  
Kabinen abgetreten, diese waren also die

glücklichsten auch in sofern, als sie in der  
 im Kl. Salon, der sonst für den Kapitän,  
 den I. Offizier und den I. Ingenieur reserviert  
 ist, assen. Um 10<sup>1/2</sup> Uhr gab es Frühstück,  
 ich weiss nicht mehr was es war, erinnere  
 mich jedoch, dass das Essen am ~~ersten~~ Ost-  
 sonntag noch einigermaßen genießbar  
 war. Wir waren ja auch nur erst ca. 45  
 Personen. Während des Nachmittags kamen  
 noch die <sup>in</sup> Porto ansässigen Deutschen hinzu  
 es waren mit Damen u. Kindern ca.  
 35 so dass wir nun ca. 80 Personen waren.  
 Da nun schon 12 zwölf Familien an  
 Bord waren, so wurde Lasteraum Nr. 4  
 für die Verheirateten mit ihren Damen  
 u. Kindern reserviert. In unserem Raum-  
 blicker jedoch noch zwei Familien die  
 lieber bei uns als im Raum 4 liegen  
 wollten. Auch Militär bekamen wir  
 nach an Bord. Ein Hauptmann, zwei  
 Lieutenants, zwei Unteroffiziere und 50  
 Soldaten wurden an unserer Beyleiten,

mitgesandt. Schrecklich langweilig wurde uns der erste Tag. Niemand, nicht einmal der Kommandant des Schiffes, wusste wann die Reise losgehen sollte und wohin. Alles dies trug nur noch mehr dazu bei, uns verärgert und verweifelt zu machen. Der Montag brach an. Obwohl ich an die Firma geschrieben hatte, so kam doch niemand an Bord, das trug auch nicht dazu bei, meine Stimmung zu heben. Während des Tages kamen noch die zwei letzten Deutschen an Bord, Dr. Hesse ein Loggänger und Schwimmer wie sich später herausstellte und der Herr Stüve jun. der Botschafter des amerikanischen Consuls in Porto. Dieser letztere war schon am Sonntag gekommen, aber der Jüngere hatte versucht über die spanische Grenze zu kommen, war jedoch erwischt worden. Um 4 Uhr nachmittags geht es schon das Segel. Sonntag, die Hauptmahlzeit des Tages. Da geht es nun

eine Überraschung. Die Porzellanteller von denen wir solange gegessen hatten waren verschwunden und dafür bekamen wir Blechtöpfe. Auch hatten wir Blechtöpfe zum trinken. Das Essen war bedeutend schlechter als an dem Vortage. Man musste sich anwringen um es überhaupt essen zu können. Während des Essens bekamen wir die ersten Anzeichen dieses zur Abfertigung. Die Schiffsschraube wurde probiert, sowie auch die Steuermaschine, an Deck herrschte Aufregung, Matrosen und Bootleute liefen hier und dorthin. Nachmittags war der Leute de Rego, dieser Lump, unser gr. schlimmster Feind in Portugal, an Bord gewesen und wir hatten uns schon gedacht, dass er wohl von die letzte Inspektion machen wollte. Er ist nämlich Divisionskommandant der 1. Flotte. Um 6 1/2 Uhr ~~stands~~ nachmittags ging ein leises Ritteln durch das Schiff und

der hove Dreytos, jetzt genannt "Sagres"  
 hing an langsam durch die türken  
 Planken zu gleiten. Fügung des Schicksals;  
 Auf gestohlenen deutschen Schiff werden  
 die Deutschen ins Exil in die Gefangen-  
 schaft geschickt. Auf gestohlenen Matratzen  
 unter gestohlenen Decken schlafen wir  
 und mit gestohlenen Bestecks essen  
 wir. Denn alles was wir an Bord an unsere  
 Verfügung hatten war von den deutschen  
 Schiffen weggenommen worden.

In halber Fahrt glitten wir der Tage hin-  
 ab, nach nicht bestimmt wissend wohin uns  
 das Schicksal hinwirft. Alger, Belen, Tage  
 d'Arcos u. a. Strandorte sahen an uns vor-  
 über; in gewundenen Linien gingen wir über  
 die Bahr. Ein herrlicher Sonnenuntergang.  
 Die Wolken und der Himmel ein Flammen-  
 meer. Da, die Bucht von Cascaes, # wir  
 erkennen die Bocca do Infonso, im  
 Hintergrund die Gebirge von Cintra  
 gekrönt mit dem "Palacio da Pena" und den

Ruinen der alten Mauern burgen. Bitter stieß  
 es in mir auf. Seit 8 Jahren in diesem, trotz  
 allem, schönen Lande. Fünf einhalbjährige  
 Familien leben, fünf einhalbjährige Arbeit  
 sich ein Heim zu schaffen einem eigenen  
 Nest, viel bitter Arbeit, aber auch viele  
 viele glückliche, seelige Tage u. Stunden.  
 Und man weggerissen von allem was einem  
 lieb ist, hinausgestossen aus dem schwer  
 erkämpften Heim und ansammeln,  
 gepörrt mit Schweinen, Ochsen und  
 Hammeln, bald selbst behandelt wie  
 das liebe Vieh, gerade als ob man kein  
 Recht mehr hätte auf Gottes Erblosen  
 zu existieren. Und warum das alles?  
 Weil wir Deutsche sind, weil unser grosses  
 schönes Vaterland seinen Neidern zu  
 gross geworden ist. Dass ist auch noch der ein-  
 zige Trost den wir haben. Wir leiden für  
 unser Deutschland, allerdings ohne ihm  
 zu nützen und das drückt auch wieder auf  
 uns. Noch einmal überfliegen wir die

10  
Küste mit unserem Blicken. Die Klippel  
und die Fenster der „Pena“ reflektieren  
das letzte Abendrot, als ob sie uns den  
letzten Abschiedsgruss anwinken wollten.  
Rechts von uns liegt ein Kreuzer der  
aus allen Schloten qualmt. Der soll  
uns auf unserer Fahrt um 100 Meilen  
begleiten um uns gegen Untersee-  
boote oder andre etwaige deutsche  
Angriffe zu schützen. O Ihr dämlichen  
Portugiesen, glaubt Ihr denn, dass  
deutsche Unterseeboote nichts anderes  
an tun hätten. Der Kreuzer setzt sich  
in Fahrt und zieht langsam hinter sich  
was her. Kurs Nord-West <sup>West</sup> ~~an~~, also auf  
die Kaperen. Gleich darauf wird es bekannt,  
wir kommen nach „Ilha Perceira“.

Die Nacht ist mild und sternenklar. Lang-  
sam entschwinden die kleineren Leuchtpunkte  
der Hafeneinfahrt unserem Blicken. Nur  
das Feuer von Cap Roza ist noch ganz  
deutlich zu sehen, und bleibt es auch noch

den ganzen Abend. Da kommt mit einem mal Bewegung unter die Klammern, man hört Damen laut aufschreien und weinen; ich forschte nach der Ursache und sehe das Rettungsgürtel verteilt werden. Ich konnte mich nicht entschließen, einen zu nehmen. Gegen 11 Uhr ging alles an Bord. Die See war fast ganz still, und das Schiff schlingerte nur wenig, obwohl es gar nicht beladen war und nur mit Ballast fuhr. Als ich am nächsten Morgen an Deck ging, schaukelte es schon etwas mehr, und man musste beim Gehen vorsichtig sein. Von der Reise ist nicht viel zu berichten; sie verlief normal und ohne besondere Zwischenfälle. Die Dürftigkeit der See nahm ständig ab, und somit auch das Wellengang; am Donnerstag und Freitag erreichte es seinen Höhepunkt. Alle Damen wurden sekrank mit der Ausnahme von zweien, der Frau Kramer und Gottschalk. Von den Herren war nur vielleicht

der vierte Teil krank. Ich blieb vollständig verschont. Das Essen wurde von Tag an Tag schlechter. Es gab Mafdranten die ein wenig appetitliches Aussehen hatten, als das Futter, welches ich unserem Rehmo vorsetzte. Fünf Tage hintereinander ass ich zum Frühstück nur trockene Pellkartoffeln mit Salz. Bord bekamen wir nur trockenes und altes, welches schon in Lissabon an Bord genommen war. Der Fisch den wir zum Frühstück bekamen, war zum größten Teile unbefriedigend und ungenießbar. Die Suppe am Nachmittag war oft sauer und aus Speiseresten von der Officiersmesse geknetet. Das einzige gute was es gab war der Schiffszwieback zum Kaffe, der so frisch und schmeckte gut. Die Officiere waren sehr gut und liebenswürdig an uns, hatten aber ihre Ordre und konnten uns auch keine Erleichterung verschaffen. Unseren Tisch hatten wir uns aus alten Petroleumskisten und Bohlen selbst gebaut. So vergingen die Tage

eintönig und langweilig bis zum Freitag  
 den 28. April nachmittags. Da bekamen  
 wir Wölkchenbildungen in Sicht die auf  
 Land-Nähe schliessen liessen wir näher-  
 ten uns dem Ziele. Der Kurs war ge-  
 ändert worden, wir lagen jetzt süd-  
 lich mit einem ganz Kleinwenig an West.  
 Da wir nach der Fahrtdauer schon in  
 „Alta Terceira“ hätten sein müssen, so  
 kamen wir dann dahinter, dass wir auf  
 Schlangen führen um etwaigen Unter-  
 seeboten oder Korsaren aus dem Wege zu ge-  
 hen. Land bekamen wir noch nicht in Ge-  
 sicht. Als wir am Sonnabend morgen an  
 Deck kamen lagen wir auf Kurs Nord an  
 Ort und hatten eine ziemlich grosse Ansel  
 auf Backbord (linkes) in Sicht. Es war  
 „Fayal“. Dieser, unser letzter Reise-  
 tag wurde sehr interessant. Nacheinander  
 kamen wir dann noch dicht an „Pico“ und  
 „St. Georg“ vorbei und war so nah, das wir in  
 den Ortschaften mit unbewaffnetem Auge

die einzelnen Gebände unterscheiden konnten. Gegen 3 oder 4 Uhr nachmittags sahen wir unser Ziel, "Iha Ferreira" und um 6 Uhr gingen wir in der Bucht von "Angra do Heroismo" vor Anker. Eine kleine halbe Stunde darauf ging unser Korvetten-Kapitän in grosser Uniform an Land. Sofort tauchte das Gerücht auf, dass wir Sonntag früh um 8<sup>00</sup> ausgehört werden sollten. Es war trüber feuchtes Wetter, so recht melancholisch. Da die ganze Gruppe der ~~die~~ azorischen Inseln und kanischen Ursprungs sind, so sind ~~sie~~ ~~alle~~ alle Inseln auch stark gebirgig. Der Ort Angra do Heroismo sieht sich an den Bergen hin auf und einzelne Strassenszüge reichen bis ziemlich weit in die Berge hinein. Die Insel schien ziemlich gut bewachsen zu sein, auch <sup>mys. 12</sup> scheint das feuchte milde Klima einen üppigen Pflanzenwuchs ~~zu~~ fördern. Auf der (Südseite) der Bucht liegt eine etwa 2 km grosse Halbinsel mit (Südwestseite)

dem „Monte Brasil“ und dem alten ziemlich  
 baufälligen Castell „St. Johannes des Täufers“.  
 Unsere Beobachtungen mussten wir bald  
 einstellen, da die Dunkelheit eintrat.  
 Angesichts des dunklen Castells kamen  
 uns wenig angenehme Gedanken und  
 richtig bald lies es auch, das wir alle  
 zusammen kämen und auf dem Cas-  
 tell interniert würden und nicht, wie  
 wir glaubten in bestimmten Häusern der  
 Stadt. Auf der Fahrt wurden wir immer  
 in der Hoffnung erhalten, dass wir auf  
 der ganzen Insel frei umherstreifen  
 dürfen; auch diese Hoffnung wurde  
 an Grade getragen und als wir am Son-  
 tag auf Deck kamen sah man nur  
 sorgenvolle, verbitterte und niedergescha-  
 gene Gesichter. Es war bei uns schon abge-  
 machte Sache, das wir auf dem Castell ähnlich  
 eingepfercht würden, als wir auf dem Schiff.  
 Essen? Nun da werden wir eben Rancho  
 (Soldatenessen) bekommen. Ein trauriger

Sonntag, wohl der traurigste Tag meines Lebens mit Ausnahme derjenigen wo mir meine erste Herzallerliebste ihren Korb gab. Na das sind nun schon ere 12 Jahre her, aber es war auch so kurz nach Ostern.

Wir waren der Gegenstand des lebhaftesten Interesses, unablässig umkreisten kleine Motorboote voller Menschen unsere Dampfer um die Deutschen zu sehen. Einige waren sogar recht freundlich und grüssten oder winkten hinan. Aber man hörte auch Rufe „Nieder mit Deutschland“, „Tod der Kaiser“ und „hoch Portugal“. Wir waren jedoch bei der sieben-tägigen, erstklassigen Ernährung schon so abgestumpft, dass wir auf nichts mehr reagierten.

Am Vormittag hiess es dann, das wir gegen 5 1/2 Uhr nachmittags ausgebootet würden. Es wurden auch tatsächlich unsere Decken und Klissen weggeholt aber am Spätnachmittag kam dann der Bescheid dass wir erst am Montag früh, dem 1. Mai

nach dem Gastell überführt werden sollten.

Wir bekamen noch notdürftig Decken wieder, jeder eine und schliefen also halb angekleidet während der letzten Nacht.

Am Montag früh gab es um 8 1/2 Uhr Frühstück anomalousweise esbar und um 9 1/2 Uhr anbestiegen wir die Boote. Die uns begleitenden Offiziere waren so rücksichtsvoll, uns nicht durch die Stadt zu führen und uns der Kenopier anszusetzen. Wir wurden gleich unterhalb des Castells ausgebrotet, die übrigen Eingänge zum Castell waren gesperrt, so dass wir von niemand belästigt wurden. Es waren sogar Soldaten beordert, um unser kleines Handgepäck hinauf zu schaffen. Das alles machte auf uns einen angenehmen Eindruck. Langsam stiegen wir zum Castell empor. Auf dem Hof angekommen hies es „Halt“ und es wurden uns an nächst unsere Verhaltensvorschriften gegeben; ein jeder bekam ein gedrucktes Exemplar und da gab es nun eine freundige Über-

Überraschung. Neben anderen Artikeln war auch eine, die uns die freie Bewegung auf dem ganzen Montebesitz, Monte Brasil gestattete. Das war immerhin schon eine ganz annehmbare Sache, denn dadurch bekamen wir Gelegenheit uns ausreichend in schöner freier Luft bewegen zu können.

Während unseres Aufstieges zur Zitadelle trafen wir zwei Photographen, die unsere Gänge durchaus aufnehmen wollten. Wir gingen dem jedoch aus dem Wege, indem wir die Köpfe so tief herabneigten, dass von unseren Gesichtern nichts zu sehen war.

Nachdem wir ein paar Minuten auf den Höfen gewartet hatten, wurden wir gruppenweise aufgenommen und in unsere Schlaf- u. Wohnräume geführt. Zuerst die Familien, dann wir einsehn stehenden Männer.

Ich kam mit noch zehn Kameraden auf ein Zimmer, so das Zimmer wurde ein bisschen stark besetzt, aber es ging noch immerhin. In den Zimmern war weiter

als die Betten, bestehend aus zwei eisernen Böden, drei Bettern, einem Strohsack, einem led. Strohsack als Kopfkissen, zwei wollenen Decken, zwei Bettlaken und einem Kopfkissen mit Bezug.

Um nun nicht umherzulanfen wie eine Herde, so hatten wir uns während des Wartens auf dem Hofe unseren Führer und Chef gewählt. Die Wahl war auf Herrn Hastings gefallen. Die erste Reklamation die wir machten, war wegen der Betten, Gründe:

„Schlecht gefüllte Strohsäcke, zum Teil muffiges Stroh und vor allem wären wir keine Hunde um nur auf Stroh zu schlafen.“ Wir empfahlen dann noch, die Matratzen, auf denen wir an Bord geschlafen hatten, herüber zu holen, damit würden wir zufrieden sein.

Nichts desto weniger machten wir unsere Betten innerlich noch fort überhaupt Bettstellen bekommen zu haben. Was hätten wir wohl machen wollen, wenn man uns einfach auf Stroh gebettet hätte wie unsere Leidensgenossen in Frankreich und England in der ersten Zeit

Kurz vor Mittag kam ein Offizier aus Lima  
 und sagte uns das wir um ein Uhr in der  
 Unteroffiziers-Kantine Essen bekommen  
 sollten; wir bekamen <sup>aber nur</sup> gebratene Wurst, Brot  
 u Wein, wir mochten das litte entschuldigen  
 aber man war hier auf unsere Ankunft  
 garnicht vorbereitet und daher wäre nicht  
 da, aber wir konnten beruhigt sein, man  
 würde alles tun, um uns zufrieden zu stellen.  
 Mittlerweile hatte Herr Harting schon Verhand-  
 lungen angeknüpft, über unsere definitive  
 Verpflegung. Wir gelangten zum folgenden  
 Resultate: „Es wird nicht mehr wie 400 Reis  
 pro Kopf veranschlagt, das sind nach jetzigem Course  
 etwa 1,20 M.; Wir sollen eine Commission bilden,  
 die die Insammlstellung der Einkäufe macht  
 Das Kirchenpersonal haben wir zu stellen, bew.  
 selbst zu kochen. Es wird uns kein Geld ge-  
 geben sondern wir haben uns an eine be-  
 stimmte Tabelle zu halten, die pro Kopf  
 und Tag folgendes vorschreibt. 500 gr. Fleisch,  
 250 gr. Brot, 30 gr. Fett, 150 gr. Hülsenfrüchte, 0,4 ltr  
 Wein

15 gr. Kaffee, 30 gr. Zucker, 15 gr. Salz und 2,6 Kgr. Holz. Andere Gewürze wie Anisohn, Pfeffer, Limon, Nelken usw. wird extra geliefert. Man giebt es aber auch die sogen. "Tabellas de substituição" oder "Ersatztabellen". Nach diesen kann man bekommen: Statt 500 gr. Fleisch 8 Liter, oder 12 ltr. Milch, oder 500 gr. frischen Fisch und noch einige andere Sachen die ich nicht im Gedächtniss habe. Statt 250 Brot giebt es 3,9 Kgr. Kartoffeln, 550 gr. Mehl jedweder Qualität, Klages <sup>die Klages</sup> m. s. w. dieses letzteren wird aber jedoch nach Geldwert bestimmt. Statt der trockenen Gemüse 1,5 Kgr. frisches Gemüse als da ist, Karotten, Fenchel, gr. Bohne, Kohl u. s. w. Statt 15 gr. Kaffee 15 gr. Cacao, Schokolade oder 5 gr. Thee. Statt 30 gr. Fett 30 gr. Speiseöl oder fetten Speck. Um den Speisezettel nun recht reichhaltig an gestalten, müssten für das erste ~~die~~ solche Leute in die Kommission kommen, die Sachkenntnis, Arbeitslust und praktischen Geist genügend besaßen, und vor allem auch müssten sie portugiesisch

gut sprechen. Also auf eine Kommissions-  
 Wahl. Fachmann ist Herr Wissenman Josef  
 Brüst der Neffe des Besitzers vom Hotel Metro-  
 pol in Lissabon und war dort als Oberkellner  
 tätig er wird von seinem älteren Bruder auch  
 unterstützt. Dieser hatte die Direktion des  
 Kurhotels von Bussac inne. Die anderen  
 beiden Kommissionsmitglieder sind Herr  
 Appelt und Hoepfel. Da auch ein richtig  
 gehender Koch unter uns ist, so kann  
 die Sache los gehen. Mondsessen wir noch ein-  
 mal in der Unteroffizierskantine. Das Essen war  
 nicht gut zubereitet, es gab Suppe und Fleisch  
 mit Kartoffeln, Port u Wein. Dienstag den 2. Mai  
 fingen wir dann selbst an zu kochen. Am ersten  
 Tage ~~noch~~ noch, Montag nachmittags kamen  
 richtig die Matratzen, Kleinkissen und Feder- Kopf-  
 Kissen, von Bord und wurden unter uns ver-  
 teilt. Da hatten wir ~~da~~ nun auch gute Betten.  
 Den ~~Abend~~ Nachmittag vertrieben wir uns mit Speise-  
 zuzugang im nächsten Bereich der Festung.  
 Am Dienstag früh (am 2. Tage unserer Hierseins)

kam ein Telegramm, welches den Herren Stürve,  
 Hoepffel und Schütze die Freiheit wiedergibt.  
 Herr Stürve kam frei da es amerikanische  
 Konsul in Porto war, Herr Hoepffel ist herz-  
 krank und Herr Schütze stark verwachsen,  
 so dass die beiden militärdienstuntauglich  
 sind. Da Herr Hoepffel der Kirchenkommission  
 angehörte, so wurde ich als Ersatz ~~da~~  
 für <sup>ihn</sup> gewählt. Die Tätigkeit der Kommission  
 ist folgende: Morgens um 2 Uhr gehen zwei  
 Mitglieder in Begleitung eines Offiziers ein:  
 kaufen. Die Einkaufstabelle ist am vorher-  
 gehenden Tag schon fertig gestellt. Das dritte Mit-  
 glied sorgt dafür das in der Kirche nichts fehlt,  
 und kontrolliert die Eingänge der Einkäufe.  
 Um 8 Uhr hat dieses Mitglied die Kaffeenaus-  
 gabe zu überwachen. Unser Esssaal ist eine  
 alte Kirche mit einem schon stark baufälligen  
 Dachstuhl. An zwei je 20 metr. langen Tischen,  
 die von unseren Mitgefangenen gesammelt sind  
 wird gegessen. Als Sitzgelegenheiten dienen  
 Bänke, welche auch von uns gesammelt sind.

Mittags und Abends um sechs Uhr haben  
 die Kommissionsmitglieder die Speisenverteilung  
 vorzunehmen. Nachmittags um 2 Uhr ist Sitzen  
 da werden dann die Finanzstabellen gemacht  
 sowie auch Verbesserungsvorschläge eingebracht  
 und beraten. Für die Speisestube hat der  
 Herr Harting die Tischtücher gestiftet.  
 Als Dekoration dienen nicht immer, aber  
 sehr oft 4 große Feldblumensträuße. Die  
 Bedienung sowie das Aufwaschen besteht  
 aus vier Helfern besetzt. Ausser-  
 dem ist noch ein Mann vorhanden, der die  
 Wein und Brotverteilung zu besorgen hat.  
 In der Küche sind der Koch und sein  
 Helfer tätig, ausserdem noch zwei Kartoffel-  
 schäler. Alles dieses Personal wird von uns  
 bezahlt. In diesem Zwecke zahlen wir ei-  
 nen Monatsbeitrag von 1\$200 Reis = 3,60 fl  
 nach jetzigem Kurs. Jetzt Koch jetzt, wie  
 ich dies schreibe, sind wir ca. 6 Wochen hier,  
 unsere Einrichtung funktioniert tadellos  
 als Beispiel möchte ich ein paar Speisestellen  
 anführen

Sonntags: 8 Uhr morgens um 9 Uhr Cavat, 6 Uhr  
 Boot nach Bechen: Mittags: Fricassi von Helt.  
 Fleisch Beefsteaks mit Bootkartoffeln. Abends  
 6 Uhr: Kraftbrühe mit Nudeln, polnischen  
 Prager, Schmorbraten mit Kartoffeln und  
 Schmor Kohl: Gestern gab es folgendes: 8 Uhr  
 Keffe mit Milch u Zucker, Boot nach Bechen:  
 Mittags: Bohnen ragout (gr. Bohnen) Königsber.  
 ger Klups mit Kartoffeln: 6 Uhr abends:  
 Kraftbrühe mit Fleischklässchen, Sardinen mit  
 Tomatenbrunke, Braten mit Kartoffeln und  
 Salat von grünen Bohnen.

So nun doch wieder zurück um die Ereignisse  
 der Reihe nach zu schildern. Däufig haben  
 wir uns zwei <sup>mal</sup> ~~mal~~ air melden. Wir treten in  
 zwei Gliedern an, Herr Harting wählt ab und  
 macht dann die Meldung beim Dienststän-  
 denoffizier. Bei Gelegenheit dieser Mel-  
 dung, werden auch sämtliche Bekannt-  
 machungen und neue Vorschriften zur  
 Kenntnis gebracht. Die Meldung geschieht ~~kurz~~  
 vor den Abreiten. Das nächste bemerkens

bemerkenswerte Ereignis trat am 5. Mai  
 ein. Die Roma kam an von Lissabon, aber  
 für mich brachte sie nichts; nicht einmal eine  
 Postkarte. Ich war tief niedergeschlagen. Seit  
 14 Tagen ohne jede Nachricht von Laura und  
 den Kindern und dabei die Sehnsucht nach ihnen  
 mit jedem Tag wachsend. Ich hätte weinen müssen  
 den ganzen Tag, allein sein, niemand sehen!  
 Gott weiss wie ich an den Kindern und an meiner  
 Frau hänge aber ich glaube die Sehnsucht nach  
 meinen Aeltern, nach dem Ernst, überwoy alles.  
 Es vergeht keine Stunde des Tages, wo ich nicht  
 an ihn denke. Aber wie man wohl so fast  
 alles in der Welt überwindet, nicht vergisst, so  
 geht auch das vorüber, und als bester Heiler ist  
 ja die Arbeit bekannt. So gieng auch mir die  
 Thätigkeit in der Kommission heute mich bald  
 wieder ab.

Am 6. Mai gieng ich mit noch zwei Kameraden,  
 Herr Rindfleisch, Lehrer an der academischen  
 Schule in Lissabon und Herr Siggelkott, I. Ingenieur  
 auf dem Schiffe Schwarzburg, Bohmen ab.

Dabei lernte ich so recht den „Monte Brasil“  
 kennen. Die anderen beiden Herren dienten mir  
 als Führer, denn meine Kommissionsstätigkeit  
 liess mich an grösseren Spaziergängen nicht  
 kommen. Wir drei haben uns so zusammen,  
 gefunden und passen auch ganz gut zusammen.  
 Wir sind wohl oft ein jeder anderer Meinung,  
 denn <sup>gibt es</sup> kein paar Diskussionen, wobei sich selten  
 der Gegner überzeugen lässt. Sonst geht es bei  
 unseren gemeinschaftlichen Spaziergängen  
 sehr still zu, jeder hängt seinen Gedanken  
 nach, denn es ist, scheint, eine stille Abma-  
 sung zwischen uns nicht über locale Dinge  
 zu sprechen. Am 7. Mai war Sonntag und  
 wir wollten unseren Festischen, die am Freitag  
 fertig geworden waren, auch ein sonntägliches  
 Aussehen geben. Das gelang uns auch, nur die  
 Kirche in ihrem Zustande des Verfallens und  
 Vermoderens gab kein rechttes Milieu dazu.  
 Die Tische waren zum ersten mal mit dem  
 weiss und hellbraun gestreiften Tisch tischen  
 bedeckt und darauf prangten die von mir

## geordneter Feldblumensträuße

Mittwoch, der 10. Mai kommt heran schon vor 5 Uhr morgens hören wir auf unserem Linn die sirene des bereits schon im Hafen liegenden Funchal heulen. Große Bewegung, aber auch bei vielen schmerzliche Schnusel liegt auf aller Gesicht. Ist doch keiner unter uns der nicht auf Nachsichten wartet, sei es von den eigenen Lieben, sei es von Freunden. Nachmittags gegen 2 Uhr überbringt mir unser Lieutenant zwei Briefe und ein Telegramm von Laura. Ich durchlese die Briefe und fange an zu sitzen vor Bewegung und ohnmächtiger Wut. Herz Gott im Himmel! Ist kein Böhr da, der dies Gesindel, diese Thunse, dies Lungenrack von einer Regierung verschmettert. Diese Spitzbuben diese Fottknechte die es verschulden, das da ein armes Frauenherz sich windet, quält, sich ansammeln kann in unfassbarer Sehnsucht nach dem Liebsten, was <sup>es</sup> besitzt, in weit tiefstem Schmerz, in unsagbarer Besorgnis um das Jenerste, was

ihr gehört, nur ihr? In der ersten Aufregung  
 dachte ich daran, Laura must den Ernst kennen  
 zu lassen. Auch viele meiner Kameraden  
 rathen mir daran; jedoch, als ich schon das Tele-  
 gramme aufgesetzt habe, kommen mir Bedenken  
 über, wenn durch einen bösen Zufall, das  
 Schiff auf dem sich beide befinden versenkt  
 würde. Auch hier ist ja noch lange nicht alles  
 so wie es sein sollte. Die hygienischen Verhält-  
 nisse lassen alles zu wünschen übrig. Die  
 Wäsch-, Back- und Klosterverhältnisse stehen  
 noch auf der primitivsten Stufe. Die Verantwor-  
 tung überwiegt schließlich und ich entscheide mich  
 für „Nein“. Ich bespreche noch mit Herrn Hartung  
 die Sache und auch er ist derselben Meinung.  
 Was anderes wäre es ja, wenn auch Laura nach  
 hierher geschickt würde, dann wäre sie eben  
 hier und würde sich anpassen und nach den herr-  
 schenden Bedingungen sich richten müssen.

Die Tage verlaufen hier gleich von Anfang  
 an ziemlich eiförmig; die einzige Abwechslung,  
 die ich hatte waren die Einkaufsjünge im

die Stadt und einige Spaziergänge auf  
 dem Monte Brasil. Wir fanden bald einige  
 lauschige, stille Plätzchen wo es sich recht  
 angenehm war plaudern und träumen  
 lies. Ach ja träumen! Träumen von  
 vergangenem Glück und goldenen Zukunft.  
 Werden wir überhaupt noch einmal glücklich  
 sein? Werden die Folgen dieses schrecklichen  
 Krieges nicht auch Spuren bei mir hinter-  
 lassen die ein früher sonniges Glück voll-  
 ständig verbannen. Ich mag diese Gedanken  
 nicht weiter spinnen. Oft, wenn ich so da sitze,  
 dem leisen Rauschen der Brandung horchend  
 die 200 m unter uns mir weht und schäumt  
 überkommt mich oft ein leises Grauen. Ich denke  
 daran wie auch meine Brüder da drüben stehen  
 auf dem Schlachtfelde, in jeder Minute bereit  
 ihr Leben zu lassen fürs Vaterland. Was bin ich  
 besser als sie? Was sind wir alle besser, als die im  
 tosenden Schlacht ihr Leben lassen fürs deut-  
 schlands Ehre, für Deutschlands Größe,  
 für Deutschlands Freiheit. Und dann ihre

ich eine Stimme die mir anruft: „Sei doch froh,  
 dass es so ist, sei doch froh, dass Du dein Leben  
 nicht einsetzen brauchst.“ Und nur, wenn  
 ich dann daran denke, wie auch mir nötig sein  
 werden nach dem Kriege, um für Deutschland  
 einzutreten, dann bekomme ich so das Gefühl:  
 gewohnt wieder. Die Waffen werden freilich anstre-  
 sein. Ich glaube ~~sehr~~, dass auch in denen, die  
 früher sich auf ihr Deutsch-tum kaum  
 noch besonnen haben, durch den Krieg der  
 Wille zur Tat erweckt ist, und dass viele ~~das~~  
 durch die Wucht der Ereignisse aufgerüttelt  
 worden sind. Auch wird ihnen zur Erinnerung  
 gekommen sein, was sie als Deutsche ihrem  
 Vaterland schuldig sind, auch in Friedenszeit.  
 Mir sind während der acht Jahre, die ich hier  
 bin, viele recht eigen-tümliche Fälle zu Gesicht  
 gekommen. Da kommt ein junger Mann zwischen  
 22 und 25 Jahren ~~her~~ hierher nach Portugal.  
 Die Verhältnisse sind ihm im Vaterland zu  
 eng geworden. Der Mann hat nun bestimmt mehr  
 Mut, mehr Intelligenz und mehr Unterneh-  
 mungsgeist

als die ~~Welt~~ der Durchschnitt der Menschen.  
 Denn wenn er ~~erzucht~~ wäre so würde er  
 sich unter ~~dem~~ Vaterlands-Schirm  
 nicht hervorgewagt haben. Was geschieht  
 jetzt? Er ist so im den Jahren wo man  
 meistens heiratet. Die Speisen sind aufreizend  
 der meistens reichlich genossene Wein wirkt noch  
 anregender. Die Weiber sind feurig, ~~in~~  
 verführerisch. Er widersteht noch. Der an-  
 erogene Ekel die oft auch auf religiösen Grün-  
 den <sup>begehrt</sup> Angst, hält ihn etwas zurück  
 vor einem freien Einsamem Leben. Aber der  
 Widerstand dauert nicht lange. Das warme  
 Klima macht apatisch und unterdrückt jeden  
 Widerstand bald. Wenn seine Mittel ausreichen  
 würden, so würde er vielleicht recht gern heiraten,  
 aber die Furcht ~~z~~ vor der Verantwortung und vor  
 der dann starke beeinträchtigten Freiheit  
 unterdrückt dies Verlangen. Er sucht und  
 findet leicht, auch nur zu leicht ein Frauen-  
 zimmer, welches in dies Einsamem Leben  
 einwilligt. In den seltensten Fällen findet er in

unter diesen Umständen eine hässliche Frau. Die meisten von ihnen zeigen nach Lucas nach leichtem Leben. Ich will nun hier nach gar nicht die eventuell erzeugten Kinder erwähnen, die ja topographisch dem <sup>alten</sup> Vaterland von vorn herein verloren sind. Aber getrost wird er der Frau überdrüssig, er hat vielleicht Gehalts-erhöhung bekommen und kann sich daher etwas besseres leisten, da findet er eine andere, so macht er es vielleicht noch ein oder zwei mal. Da endlich 35-40 Jahre die Stellung ist gut geworden, er sucht sich vielleicht doch noch hässlicher Ruhe, er heiratet und wohl auch eine deutsche Frau. Aber wie können die Nachkommen aussehen. Die Nachkommen eines Mannes, der, das Beste was ihm die Natur gab, seine Lebenskraft, in wilder Ehe im Kampfvergnügen auf der Befriedigung der sinnlichen Lust, geschränkten Geschlechtsleben, verpersönte? Diese Nachkommen, können, gebildet gesey

nicht vollwertig sein. Aber Deutschland braucht im Auslande, vollwertige, charakterfeste Männer und nicht die Ergebnisse einer verbrauchten zu drei vierthel verbrauchten Manneskraft. Leute die so etwas thun, müssen gewarnt werden, der Consul, der Gesandte, der Chef wenn er ein Deutscher ist, müssen sich so wie einen Menschen ins Gebiet nehmen und ihn auf diese Folgen aufmerksam machen.

Jetzt ein anderer Fall. So ein Mensch heirathet eine Frau des Landes, in dem er lebt. Die Mittel sind bescheiden. Er lebt auch vorwiegend etwas abseits von der Hauptstadt oder ganz in der Provinz. Da kommen die Kinder. Der Vater möchte sie ganz gern dem Deutschen erhalten, aber darum müsste er sie auf dem Consulat anmelden, das ist un bequem; die Kinder sollten kirchlich getauft werden, das kostet Geld, ergo, sie bekommen die Nationalität ihres Geburtslandes. Der Vater

hat vielleicht nicht die genügende allgemeine Bildung um die Folgen seiner Handlung einzusehen. Der schwierigste Punkt kommt jedoch erst wenn die Kinder schulpflichtig werden. Es giebt in jedem Lande fast deutsche Schulen, aber der Besuch dieser Schulen ist für die Kinder, eines bescheiden lebender Eltern, (ich erinnere an Schlosser, Weber, Glassbläser) wenn sie nicht direkt in der Hauptstadt oder dem Vororte leben, wo sich die Schule befindet, complet unmöglich. Erstens: der Vater kann die ziemlich hohen Schulgelder nicht zahlen und zweitens, wer zahlt die Pension beziehungsweise die Schulgelder nach und von der Schule? Wenn allen Kindern deutscher Abstammung, der Segen deutscher Schulbildung, der Segen deutscher Erziehung, zuteil werden könnte, so würden viele wertvolle Elemente dem deutschen Vaterlande erhalten bleiben. Das lässt sich aber nur durchführen, wenn die Bemittelten der Deutschen

oder auch die Regierung selbst etwas dafür  
tun. Diese ganze Sache gehören ja  
nun eigentlich nicht hierher, aber  
mir kommen oft diese Gedanken,  
denn es schmerzt mich soviel deutsches  
Blut einfach verloren zu sehen.

Ich nun zurück nach "Dereina". Natur-  
gemäss komme ich hier oft mit den  
Einwohnern von "Angre" zusammen.

Ich habe bis jetzt konstatieren können  
das die überwiegende Mehrzahl deutsch-  
freundlich gesinnt ist. Auch sind die  
meisten Sozialisten und sehr religiös.

Am 10 Mai brachte hier plötzlich das  
Gericht von der Einnahme Dänaburgs  
auf. Alles war froh darüber, aber doch gab  
es auch einige, ich gehörte an denen, die an  
der Wahrheit dieser Sache zweifelten.

Am 13 Mai nahm unser Herr Schmidt,  
Prokurist der Firma Ernst Georg in Lissa-  
bon, Urlaub nach der Stadt, um mit seiner  
Frau den ~~Atte~~ Atte zu besuchen. Er be-  
nutzte

jedoch die Gelegenheit, nahm sich einen  
Wagen und fuhr nach St. Mathens,  
einem Ort ungefähr eine Stunde entfernt  
von Angra. Das gab ja nun einen Hölle-  
krach. Er bekam einen strengen Verweis  
vom General, und das schlimmste ist, die  
Massregeln gegen uns wurden auch ver-  
schärft. Er hat unter uns eine grosse Ent-  
wüstung gegen sich wachgerufen, die ge-  
wiss nicht daran beiträgt seine Unbelieb-  
theit bei uns zu verringern. Auch die Offi-  
zire die uns von Lissabon begleitet haben,  
haben einen schweren Stand, da sie  
von den hiesigen Offizieren sehr beneidet  
werden. Überall finden sie Opposition.

Am 15 Mai zog ich mit Herrn Siggelkow am.  
Wir kamen mit noch zwei Mann, dem II. u.  
III. Ingen. von der Schwablung auf ein Linien-  
Hier hatten wir <sup>haben</sup> bessere Waschgelegenheit,  
und vor allem <sup>sind</sup> wir mehr unter uns.  
Wir haben uns ganz nett eingerichtet. Glühke-  
oder ähnliche Luensartikel giebt's ja nicht

Die Möbel bestehen aus unseren Betten, einem Tisch, einer Bank und zwei Stühlen. In einer nebenan liegenden Küche steht der Waschständer. Ausser diesen Sachen habe ich mir noch einen Nachttisch aus einer alten Kiste gebaut. Die Beleuchtung ist electricisch. Am 18. Mai bekam man mir wieder eine Nachricht von einem grossen Bege bei Orisson. Wieder derselbe Effekt. Grosse Freude bei den ~~und~~ ~~er~~ ~~Sine~~ und stille Zweifel bei uns anderen.

Am 22. Mai legte ich mein Commissionamt nieder, ~~den~~ auch die anderen Herren sollten ein wenig arbeiten. Ich wollte dann dies Tagebuch gleich anfangen, aber kam gleich am nächsten Tage bei uns unser Hauptmann, einen sehr vorwahrhsten Lievgarten in Ordnung zu bringen, was ich schliesslich nicht gut ablehnen konnte, da sowohl er, wie auch die beiden Leutenants die höchstwichtigen in ~~der~~ Person sind.

Am 20. Mai er. kam der Herr Stürz zu mir und fragte mich ob ich Stationen für drahtlose Telegraphie kenne. Da ich nicht unbedingt bejahen konnte, kam er dann mit der Sprache heraus, dass es sich um eine schlecht funktionierende Station im Vugra handelte. Es wäre Privatbesitz, aber sie funktionierte nicht richtig und wir bekämen daher die Telegramme nur verstümmelt. Ich erbot mich, die Instanzsetzung zu versuchen. Nach zwei Tagen sagte man mir, sie funktioniere schon wieder. Da wurde ich stutzig; ich besprach die Sache mit Herrn Hartung und wir kamen beide überein das irgend etwas bei den Nachrichten nicht stimmte.

Am 21. Mai kam die Nachricht, dass der Dr. Glasse, nach dem Festlande zurück könnte. Was es mit diesem Herrn für eine Bewandnis hat, weiss überhaupt niemand. Er will türkisches Marineoffizier gewesen sein, dann sagte er wieder, nachdem er schon bei wahren

der ersten 8 Stunden Debot seckrank war, er  
 wäre Kavallerieoffizier gewesen. Hier ange-  
 kommen, machte er stündlich ~~die~~ Reklamati-  
 onen. Er fertigte dann ein Gesuch aus, in  
 dem er bewies, dass <sup>er</sup> österreichischer Nationalität  
 sei. Mit einem Wort, er war ein  
 Erzganner. Er war auch derjenige, der  
 uns immer die Siegesnachrichten aus der  
 Stadt brachte. Mit dem Dampfer am  
 20. Mai waren Leitungen gekommen und  
 auch ~~es~~ noch 9 Deutsche so der letzte  
 Rest, den man überall noch zusammen-  
 gesehen hatte. Einer von diesen brachte  
 ein „N. B. C.“ mit; dies ist eine sehr den tschech.  
 freundliche Leitung, da sie schon vom 14.  
 Mai war, hätte von Dinaburg etwas abirren  
 stehen müssen, was jedoch nicht der Fall  
 war. Wir sahen dass wir von diesem Spitzku-  
 be, Dr. Hesse, arg genossfibot waren. Alles  
 was während ~~und~~ er konnte von Glück  
 sagen, dass er ohne <sup>ein</sup> Nacht Prigel davon  
 kam.

Am 28. Mai machte Herr Harting bekannt, dass die Monatsbeiträge für den Monat Juni am 31. Mai eingezogen werden sollten. Unter uns haben wir einige Personen welche mehr portugiesisch als deutsch gesinnt sind. Diese fingen nun an zu reklamieren; da uns das Porcellan knapp war, so mussten bei einer Gelegenheit einige Personen aus Blechtellern essen, an denen wir während unserer ganzen Reise gegessen hatten. Diese Portugiesen wir nennen sie nie anders, denn <sup>den Portugiesen</sup> „Deutsche“ haben sie keinen Auspruch, wiesen nur die Blechteller zurück mit der Bemerkung „sie wären nicht gewöhnt aus Thundemöpfen zu essen und der deutsche „Fress“ wäre nicht haupt nichts für sie“. Am Sonntag den 29. Mai standen sie abends nach dem Essen mit Unteroffizieren unter und Manuskripten herum und betrachteten sich dort über das Essen und die ganze Einrichtung. Infolge dieser Überreisen legte Herr

Harting, sein Amt nieder. Vorher waren wir  
 schon informiert gewesen und wir hatten  
 uns gut vorbereitet. Herr Siggelkow trat  
 vor und bat diejenigen die mit Herrn  
 Hartings Geschäftsführung einverstän-  
 den waren abseits an treten und siehe  
 da alles liefen mit. Das war uns denn  
 nun doch ein bißchen zu laut. Laute  
 Rufe „Raus mit den Feiglingen, die Gross-  
 schmanten sollen vertreten u. s. w. erlö-  
 sten. Aber erst als wir sie mit Namen  
 riefen kamen sie hervor. Einer von  
 unseren Lieutenants nahm sie sich  
 vor und hielt ihnen eine stornwunde Haf-  
 predigt. Er sagte ihnen, dass das Essen  
 sehr gut wäre, und dass er, wie auch seine  
 Kameraden, vorziehen würden mit uns  
 an essen, aber leider könnten sie es nicht.  
 Herr Harting wurde dann von uns gebeten  
 seinen Vorsitzenden Posten wieder an zu-  
 nehmen, was er dann auch tat und alles  
 blieb wieder beim alten.

Am 5. Juni war dann mein Geburtstag. Ich habe ihn selten so angenehm verlebt und wenn nicht die grosse Sehnsucht nach Frau und Kindern durchgehungen hätte, hätte es noch viel schöner sein können. Morgens früh um 8 Uhr abich mit meiner Keffe ankam, fand ich meinen Geburtstagstisch schon aufgebaut. Meine Zimmerkameraden hatten mir zwei Kuchen backen lassen, mein früherer Kommissionskollege, Herr Appelt schenkte mir eine Flasche Rhein Medice Wein und der Koch hatte aus Kartoffeln, Morriken und andern Gemüsen, Rosen, Nelken u. s. w. geschnitten und sie in einem silbernen Strauss gebunden. Um neun Uhr kam dann Herr Harting und Herr Hölzer gratulieren. Herr Harting schenkte mir ein Bild von Nyssa und von Herr Hölzer bekam ich im Namen seiner Zimmerkollegen zwei Flaschen alten Portwein. Dann kam noch der Herr Schunk, Provinzial

bei Herold und brachte mir 1/2 Dsd. gute  
 Gannemann. Cigarren. Ich lud alle Herren  
 nach Tisch in einem Glässchen Portwein  
 ein und dann wurde ich von Herrn  
 Höber und Herrn <sup>Ed</sup>Eppinghaus am  
 Kaffee eingeladen. Nachmittags um  
 vier Uhr gingen wir badeu an die  
 See, es war grossartig. Ich war das erste  
 mal mit, es war eine herrliche Dünung.  
 Beim Schwimmen wurde man von dem  
 Wellen die ca 1/2 mtr. hoch gingen, ge-  
 rührt als ob man in der ~~ist~~ einer Schanke  
 sässe. Ich war ganz entrückt. Ich bin den  
 alle Tage gegangen. Es ist das schönste Ver-  
 gnügen was ich kenne. Am Mittwoch  
 Am Mittwoch den 7. Juni war der Geburts-  
 tag von Herrn Eppinghaus. Nachmittags gab  
 es Kaffee und Kuchen, wozu ich auch inge-  
 laden war. Als wir gerade bei der Kaffeetafel  
 waren, kommt unser Lieutenant "Leal" herein  
 und bringt uns die Nachricht, dass am 26.  
 Juni hier noch 125 Deutsche ankommen

Er sagte noch, das Telegramm sei von der  
 Onsch Maschine gekommen, aber ob alle  
 Deutschen von dort kämen, oder auch noch  
 von wo anders, wüsste er nicht. Wir sind  
 nun nicht gerade sehr erbauet von diesem  
 Einmarsch; na man immer erst abwarten.  
 Am 11. Juni hatten wir Pfingsten; so  
 einen verregneten Pfingstsonntag habe  
 ich in meinem ganzen Leben noch  
 nicht mitgemacht. Die Herrn Harting,  
 Eppinghaus, Höber und ich hatten uns  
 vereinbart früh morgens um 3/2 hassen  
 an gehen. Da es um 6 Uhr früh schon regne-  
 te stand ich natürlich nicht auf, aber das  
 half mir nichts ich musste raus und wir  
 gingen dann um 2 Uhr am Strand. Hier  
 ging es gut, es regnete wenig oder garnicht.  
 Als wir gedach im Wasser waren ging es  
 los. Die Dürnung war riesen heft. Dennoch  
 versuchte ich den Strand hängs an schwimmen  
 Ich kam aber nicht weit, die zweite Welle  
 schen warf mich einfach um und da

lag ich nun auf dem Strand und knietete  
 mich zwischen aufgewirbelten Steinen mit  
 Leitung umher, einem grossen Gänstimm  
 der anderen Herren. Wir blieben höchstens  
 5 Minuten im Wasser. Als wir nach dem  
 Rennen musste ich mich vollständig um-  
 reichen da meine Kleidung vollkommen  
 durchnässt war. Die Folge davon waren, starke  
 neuralgische Schmerzen zwischen dem Schul-  
 tern und in den Oberarmen. Den ganzen  
 Tag regnete es dann nach. Während wir  
 beim Frühstück saßen fiel ein grosses Stück  
 von der Kirchendecke herab, ohne jedoch  
 jemanden zu verletzen. Erst Freitag den 16  
 ging ich wieder baden.

Gestern den 13. Juni bekamen wir die Nach-  
 richt das der Dampfer „Porto Santo“ auch ein  
 gestohlenes, am 6. von Lissabon ausgehen-  
 den wäre er dürfte also am 21 etc. hier an-  
 kommen. Er sollte pünktlichmässig schon  
 am 5. Juni von Lissabon anlaufen, kam  
 aber eines Strikes wegen nicht. Ich erwarte

mit grosser Sehnsucht Post von Laura und meiner Firma. Die Sehnsucht nach Laura und Ernst wächst von Tag zu Tag, ich glaube ich lass sie doch noch kommen. Gott will ich aber sehen wie alles geht wenn die 175 Personen hier sind.

Nach sagt mir unser Hauptmann gestern, es wäre Erbeschluss vom Kriegsministerium gekommen das wir uns mit Beschäftigungen Geld verdienen könnten. In meinem Fach ist hier nichts zu machen. Da ich jedoch bereits genügend gärtnerische Kenntnisse besitze, will ich mal sehen, ob sich da nichtetwas machen lässt. Meine Geldmittel sind auf der Höhe; ich glaube ja, dass ich von meiner Firma Geld bekommen werde, aber immerhin, verdientes Geld ist besser, wie geschenktes.

Heute, Sonntag den 18. Juni hat man die Erben alle um 10 Uhr vorgeführt. Vor-mittag um 10 Uhr neuer Zeit waren

mir wieder baken. Den Nachmittag habe ich benutzt um mit diesem Tagebuch in die Reihe zu kommen. Für die nächste Woche habe ich sehr viel Arbeit. Herr Harting hat am 25. (nächsten Sonntag) Geburtstag und da will <sup>ich</sup> mal eine bessere Tafel. Dekoration machen, auch das gehört zur Gärtnererei.

Heute Freitag den 23. Juni ist endlich, der schon am 10. fällige Dampfer angekommen. Ich habe nur einen Brief von Laura und einen von Hello und Louisa erhalten. Der letztere ist sehr wichtig, da er mir viele Sorgen nimmt. Auch Laura teilte mir in diesem Brief eine gute Sache mit. Sonntag den 25. ist Herrn Hartings Geburtstag ich bin schon tüchtig mit den Vorbereitungen beschäftigt.

Vonnabend, 24. Juni. Habe noch zwei Briefe und zwei Postkarten von Laura erhalten, so wie auch zwei Bilder von ihr u. den Kleinen

diese Bilder haben mir noch die grösste Freude gemacht. Die Briefe Laura's erfreuen ja auch, stimmen andersseits, aber auch wieder tief traurig. Ich bin nun in dem Entschluss gekommen Laura und Ernst doch kommen zu lassen. Ausserdem erhielt ich noch einen Brief von Josi Alves, einem meiner Leute, von meinen vielen Freunden Paul Kovski und Jonny Haberstock. Die sind auch schlecht dran, wohnen auf dem Feld, Renwald in Bilbao und haben keine Pfennig Geld in der Tasche. Schon seit ca. vier Monaten sind sie ohne Nachrichten von ihren Familien.

Sonntag den 25. Juni. Herrn Hartings Geburtstag. Meine Decoration hat grossartig gewirkt, alles war erstaunt, wie ich mit so wenig Mitteln diesen Weg gebracht habe. Nachmittags war ich bei Herrn Harting zum Kaffe eingeladen, es war recht nett.

Montag, den 26. Juni. Ankunft des S. Mysel. Ich bekam noch wieder Post von Laura.

Der Dampfer brachte nach ca 20 Tage  
 von der Insel Madeira. Jetzt sind wir  
 im Ganzen 108 Personen. Diese Neu-  
 haben sich ohne weiteres in unsere schon  
 bestehende Organisation gefügt. Die gan-  
 ze Woche verging mit Briefschreiben.  
 Der S. Miguel ist gestern Abend den 30. Juni  
 rausgefahren.

Heute, Sonnabend d. 1. Juli 1916. früh 6 Uhr  
 kam die „Roma“ herein und verließ den  
 Hafen wieder gegen 10 1/2 Uhr vormittags.  
 Wir sahen sie abdampfen gerade als wir  
 beim Baden waren. Heute war ich beim  
 Baden in einer recht schwierigen Lage.  
 Ich war unabsichtlich etwas hinaus gekommen  
 und zwischen ein paar Klippen geraten, die  
 gerade noch unter Wasser lagen. Ich wurde  
 von der Drümpfung die ziemlich stark war  
 gegen einen Stein geschleudert, wo ich  
 mir das rechte Knie abschürfte. Mit  
 dem linken Fuß lag ich zwischen ein  
 paar Steinen fest, so dass ich nicht los  
 konnte

Dre hochgehenden Seen brachen sich gerade an der Stelle, so dass ich vollständig von Eis und Wasser bedeckt war. Endlich, nachdem so vier bis fünf Seen über mich weggegangen zu waren, kam ich los und kam wohlbehalten am Strand an.

Mir war garnicht wohl zu Hute, wenn man bedenkt, das man schwimmen und ein Spielball der Wogen ist. Ist man im tiefen Wasser, so ist es ja herrlich sich so von der Dünung schaukeln zu lassen, dass geht so sanft und angenehm als wenn man in einer Wiege liegt.

Die <sup>Roma</sup> brachte Post, ich bekam spanische Zeitung bis zum 17. Juni und zwei Briefe von meinen Leuten. Meinem Nachfolger scheint es nicht zu gefallen. Das wundert mich garnicht, denn die Stellung ist garnicht so leicht wie es scheint. Es ist auch vielleicht für mich ganz gut, da werden meine Verdienste vielleicht etwas mehr gewürdigt werden. Na wollen erst mal abwarten.

Donnerstag, 6. Juli 1916. Gestern beim Abendapell brachte unser Hauptmann einen Brief vom General in welchem uns diese ersuchte die Flaggen grüssen. Unser Herr Harting antwortete natürlich ablehnend. Er sagte ihm, dass wir die Flagge einer Nation, deren Regierung uns so behandelt, uns sozusagen das Hemd vom Leibe zieht, unter keinen Umständen grüssen würden. Der Herr Hauptmann möchte dem Herrn General sagen er solle es befehlen, dann würde er bald gewahrt werden wie wir den Befehl befolgen würden.

In den letzten Lissabonner Zeitungen finden wir viele Nachrichten, das auch die Privateigentümer, wie Möbel, Wäsche, Bücher, kurz alles, teilweise schon verkauft wäre, teilweise noch verkauft werden sollte. Und dann noch den Lappen grüssen? Nein! Lieber einsparen lassen bei Wasser und Brot.

Sonntagabend, den 8. Juli. Gestern ist eine  
 Sache passiert, die besser hätte vermieden  
 werden sollen. Einige Herren von uns, gene-  
 de diejenigen, welche der besseren Gesellschafts-  
 klasse angehören wollen, haben sich im  
 betrunken und in einer Art und Man-  
 se knorren, die einfach ekelhaft und  
 abscheulich war. Ich will damit niemandem  
 verweihen, der da wirklich auch mal  
 eins über den Durst trinkt, aber in  
 unserer jetzigen Lage, sollte und dürfte  
 so etwas nicht vorkommen. Es ist nicht  
 statthaft, das wir, als ein Angehörige der  
 ersten Nation, des heldenhaftesten Volkes  
 der Welt uns in dieser Weise betrinken  
 und dem Portugiesen so ein Schauspiel  
 bieten. Auch ist es zu verwerfen in jetziger  
 Zeit diese Völlerei zu betreiben und unsere  
 Feinde soviel schönes Geld verdienen zu  
 lassen. Dieses Geld ~~so~~ wird unser lieber  
 Vaterland nach dem Kriege sehr gut brau-  
 chen können. Man sollte es lieber aufsparen<sup>lassen</sup>.



Bambouret) und einem Triangel:

Die Dauer der Vortrage nahm ungefahr drei Stunden in Anspruch. Der Platz dieses Schauspiels war selbstverstandlich die Kirche. Die Apsis war zur Buhne eingerichtet und mit Laubgewinden und einer grossen deutschen Flagge geschmickt. Das Haupt Kirchenschiff war mit bunten Papiergewinden und Flaggen geschmickt. Die Flaggen trugen die deutschen Farben und diejenigen von Deutschlands Bundesgenossen.

Donnerstag, 13. Juli 1916. Gestern Abend lasen wir in einer der hiesigen Leitungen die Nachricht, dass das erste deutsche Unterseeboot in Norfolk in America angekommen ware. Wir hoffen alle dass es wahr ist. Die langen Gesichter von Asquith und Grey mochte ich mal sehen.

Dienstag, 25. Juli 1916. Gestern bei der Gewissungswahl kam heraus, das sich ca. 20 Personen

von uns separieren und sich auf eigene Rechnung verpflegen wollen. Sie mögen in Frieden scheiden, wir werden nicht verhornen. Kritisch kann es werden wenn unser Koch mit ihnen geht bevor wir einen anderen haben.

Heute mittag haben sich die Offiziere, welche uns nach hier begleitet hatten von uns verabschiedet. Der Hauptmann bedankte sich, richtig bewegt dafür dass wir ihm so gut unterstützt hätten und stellte uns dann den neuen Herren vor, uns wünschend das es uns auch fernerhin gut gehen möge. Mir tun die Menschen leid obwohl es ja unsere Feinde sind. Sie gehen einem ungewissen Schicksal entgegen.

Morgen erwarten wir den S. Signal.  
Mittwoch, den 2. August 1916.

Der S. Signal ist pünktlich eingetroffen

Für mich brachte er nur Post von Laura vom Ernst eine Postkarte und von Eva Söhn auch eine Postkarte. Meine Post an Melb und Garza scheint nicht angekommen zu sein, denn ich erhielt weder Antwort noch Geld. Ist ist doch eine traurige Sache hier so im Ungewissen zu sitzen. Am 26. abends 6 Uhr teilte uns Herr Harting mit, dass er freikläme. Es kann froh sein, dass er soweit ist. am 30. für Nach wir wir sehen ihm alles gute, möge er glücklich bei seiner Familie ankommen.

Wir bereiteten ein kleines Abschiedsfest vor für Sonntag den 30. Juli, wo uns Herr Harting verlassen sollte. Ich schmückte ihm seinen Platz und Stuhl an Blumen, am Stuhl steckte ich auf schwarz, weiss, roten Grund mit orangefarbenen Blumen, Lebe wohl! Nachmittags gab es eine Festvorstellung von unserer Spiel Gruppe. Beim Mittag:

essen hatte ich schon Herrn Harting ein paar Abschiedsworte ~~getrieben~~ gewidmet die wenn auch nicht ungeheilten Beifall, so doch wenigstens den Beifall der überwiegenden Mehrheit fanden. Denn, ach, auch bei uns ist herrsche Meinungsverschiedenheiten, hervorgerufen durch die vorhandenen verschiedenen Gesellschaftsklassen. Leider ist es so, aber man muss sich damit abfinden. Sonntag abends 8 Uhr verliess uns Herr Harting solange wir ihn sehen konnten winkten wir ihm dass letzte, ein „Lebe Wohl“ an. Die Damen um uns hatten alle Tränen in den Augen auch mir stieg es feucht auf. Herr Harting hatte es verstanden durch seine gerechte Strenge sich Sympathien zu erwerben. Wer weiss wie es jetzt wird? Die ersten Anzeichen sind nicht Vertrauen erweckend, obwohl

Herr Wallenstein, früherer deutscher Gen-  
 eral in Ponta Delgada auf S. Miguel,  
 Herr Hartings Nachfolger geworden ist.  
 Herr Wallenstein glaube ich ist er gut-  
 mütig, um strenge Ordnung an-  
 halten. Nun das werden wir ja heute  
 schon sehen. Gestern wurde nämlich  
 von ca 10 Personen ein Cardinen-Baum  
 veranstaltet, die Hauptsache war ja  
 das Trinken dabei. Einige betrank  
 sich natürlich wieder und einer so stark  
 dass es auf den Limmern aus Schläg-  
 rei kam und er braun und blau  
 und - blutig geschlagen wurde.  
 Man musste nachts den Bret holen  
 um ihn zu verbinden. Frau General  
 Wallenstein war sehr aufgeregt, denn  
 auch ihr Gatte wurde gerufen, der  
 verhinderte dann dass niemand ver-  
 kauft wurde. Ich hatte schon Meinungen  
 verschiedenheiten bei Tisch gehabt,  
 denn schon da waren einige Herren

recht angeheitert. Ich bin kein Philister,  
aber ich bin der Meinung, dass wir  
in unserer jetzigen Lage solche Vor-  
kommnisse vermeiden können und  
müssen. Ich habe mir jetzt wieder einige  
Topfplanzen angelegt um etwas Leibes-  
trieb zu haben. Gestern fand ich auch  
die ersten Blüten von „Bella Donna“.

Sonntag, 5. August 1916.

Die erwartete Grafpredigt von Herrn Waller-  
stein ist der leicht ausgefallen. Vorgestern be-  
kamen wir die Nachricht, dass heute oder  
morgen mit dem Hilfskreuzer „Pedro-  
Nunes“ noch 330 Deutsche von den  
Cap Verdeischen Inseln und von der  
Insel Madeira hier ein treffen sollen.  
Das kann ja nett werden.

Dienstag, 8. August 1916.

Also richtig! Schon am Sonntag Nach-  
mittag so gegen 5 Uhr ging der „Pedro-  
Nunes“ im hiesigen Hafen vor Anker.  
Dienstag früh ging die Auslootung

So. So gegen Mittag waren alle Deutsche  
 auf dem Castell. Man sah darunter  
 recht zweifelhafte Gesichter. Eins wurde  
 mir klar, dass es nämlich mit unse-  
 rer Ruhe und Gemüthlichkeit dahin  
 war. Die Unterbringung machte ja kei-  
 ne grossen Schwierigkeiten aber sie  
 war selbstverständlich nicht so gut  
 wie die unsrige und das ist leicht ver-  
 ständlich, es ist eben leichter inner-  
 halb von dreimonaten 150 Personen  
 unterzubringen wie 320 Personen in  
 zwei Tagen. Die Chargierten der Schiffe  
 wie z. B. die Steuerleute und das höher  
 technische Personal sind an ca 40 Mann  
 in einem grossen Saal untergebracht.  
 Jetzt beschreiben sie sich, dass wir in klein-  
 neren Gruppen wohnen, an 2-4 Mann  
 in entsprechend grossen Zimmern. Sie  
 möchten nun, dass die jungen Leute  
 aussagen von ihnen, d. h. den älteren  
 von ihnen Platz zu machen. Für mich

gilt unter den jetzigen Verhältnissen ein Mann von 30 Jahren genau so viel wie einer von 40 Jahren. Die von über 45 Jahren kommen nicht in Betracht, da sie ja nach Spanien können, wenn sie wollen. Auch über das Essen haben sich schon einige be~~achtet~~achtet. Das kann ich nun schon ~~g~~gar nicht verstehen, denn das Essen ist, wenn die Verhältnisse in ~~et~~Betracht gezogen werden, sehr gut. Wo ist im Deutschland die Familie die auch in Friedenszeiten sich pro Kopf <sup>und Frau</sup> a. W. folgendes leisten kann: 250 gr. Fleisch, 4 Eier, 375 gr. Brot, 1,950 kg. Kartoffeln, 75 gr. weiße Bohnen oder trockene Erbsen, 250 gr. Gemüse jedweder Art (Tomaten, Kohl, gr. Bohnen, Gurken u. s. w.) 30 gr. Fett, <sup>0,4 ltr</sup> Kaffee, 30 gr. Zucker und 0,4 ltr. Wein? Ich glaube das muss schon eine sehr gute lüngerliche Familie sein die sich das leistet, aber jeder falls keine Heizer oder Matrosen Familie. Wird an

Haus, auch nachdem ich verheiratet bin  
 haben wir so gut leben können.  
 Außerdem ist auch das Essen qualitativ  
 sehr gut. Wir haben mittags zwei Gänge  
 etc. Abend variiert es wenig es ist immer  
 Suppe (aber stets verschiedene) und Brot  
 mit Kartoffeln und irgend einem Salat  
 oder auch anderes Gemüse. Im Kaffee  
 morgens ist gut und das Brot ist immer  
 reichlich; also was will man da noch  
 mehr? Wie werden diese Menschen in  
 unsern Landeskenten in Deutschland ge-  
 genüber vertreten? Sie haben doch während  
 des Krieges so garnichts für unser Vaterland  
 getan im Gegenteil, sind ihnen ohne jede  
 Gegenleistung, allerdings ohne Schuld, zur  
 Last gefallen. Dagegen haben wir Deutsche  
 die im Auslande wohnhaft waren immer-  
 hin etwas leisten können, durch unsere  
 intellektuelle Arbeit und unsere Propa-  
 ganda und auf keinem Fall sind wir  
 während des Krieges unserem Vater-

aus Lust gefallen. Es sei fern von mir hier  
mit jenen Pharisäer nachahmen zu wollen  
der sich da vor die Brust setzt und sagt:  
„Siehe Herr ich bin nicht so wie dieser  
Höllner.“ O Herr! Das will ich nicht, aber  
ich denke immer, dass wir so kleine  
Mannchen mit Keiten ohne Hilfe er-  
tragen sollten im Hinblick auf die  
Entbehrungen die unsere Brüder,  
Schwestern, Eltern und Landeskente  
in der Heimat aushalten müssen. Aber  
leider, leider, wie wenige sind hier die  
daran denken.

Jetzt haben wir noch eine zweite Kirche  
im Betrieb genommen; dort wird auch  
von deutschen Schiffskirchen gekocht. Wir  
essen in zwei Abteilungen, die eine isst  
um 12 Uhr mittags, und die andre eine  
Stunde später nachmittags um 6 ist es ebenso.  
Es bleibt nun noch viel zu tun, aber  
ich glaube wir werden auch damit  
fertig werden. Einzelne wollen die

Überschüsse, die wir dann verwenden  
unser Küchen- und Bedienungspersonal  
zu zahlen, hat ausbezahlt haben um  
sich dafür, wie sie sagen, Wäsche, Seife  
und Tabak, dafür zu kaufen.

In der ersten Zeit hatten wir keine Über-  
schüsse, da zahlten wir noch Beitrag,  
jetzt zahlen wir nicht nur keinen  
Beitrag, sondern wir führen allmäh-  
lich noch nach dem das ganze Per-  
sonal bezahlt ist, etwas in die von  
Herrn Harting gestiftete Wohltätigkeits-  
kasse (für Frauen u. Kinder) ab. Herr  
Harting selbst zahlte zuerst 100:100 Reich.  
(ors 300 M.) Na es wird alles wie werden,  
auch diese Schritte haben werden sich be-  
mühen.

~~Am~~ Donnerstag, 10. August 1916.

Heute ist Dampferfest, aber der "Porto  
Santo", der anstatt des "Finnshel" kommen  
soll ist noch nicht in Sicht. Da sitzt man  
nun wieder und wartet auf Post.

Die Vorangekommenen haben sich nun auch schon etwas beruhigt; einige wollen noch mittags um 4 Uhr Chaffle. Aber wir haben ihnen schon gesagt wir wünschen ihnen am Geburtstag einen Vogelbauer schenken, denn einen Vogel hätten sie schon. Na auch dieser Schmerz wird vorüber gehen.

Mittwoch, 16. August 1916.

Freitag den 21. d. Mts. kam der Pedro Kone von S. Miguel zurück und brachte den General, der noch dort eine Inspektionsreise gemacht hatte; auch hatte er unsere Post an Bord, die er von Bord des "Porto Santo" übernommen hatte. Ich bekam einen Brief und eine Postkarte von Laura. Ich bin ja nun gespannt wie die Sache mit Lauras Reise ablaufen wird. Ich hege schon Zweifel an ihrem Kommen, wenn ich auch die Hoffnung noch nicht ganz habe sinken lassen

Es wäre doch schön wenn sie käme, denn man lebt hier ganz gut und mit einem Zuschuss von nur 15-20 Markreis monatlich, kann man sich das Leben sehr angenehm machen. Ich glaube auch, dass es Lanna gefalle würde, und für sie wäre das Zusammensein mit Deutschen auch so schon von Vorteil.

Die Hindus sind gekommen, haben sich nun wieder ganz abgesondert, bis auf 4 Familien die bei uns geblieben sind. Sie kochen separat und essen auch uns. Gestern kam die Order, für noch 89 Personen, die an der Insel Fayal (deutsche Überseekabel-Stationpersonal) kommen sollen, Plätze zu schaffen.

Was mich jetzt am meisten beschäftigt, ist ob Lanna kommt oder nicht. Ich bin so aufgeregt, dass ich gar keine Lust habe irgendwas zu tun. Na

bis übernommen muss es sich ja entschei-  
den. Aber Gott wäre dass eine Freude  
wenn sie käme.

Aber mit dem Dampfer, der morgen, d. 20.  
August von Lissabon abgeht, kommt  
Lena nicht, denn sonst müsste ich schon  
telegrafische Nachricht haben. Wer weiß  
ob sie überhaupt kommt, denn Zeit genug  
war an den Vorbereitungen, auch ersah ich  
aus den Leitungen, dass mein Chef im  
Anfang des Monats in Lissabon war. Wer weiß  
was da für Gründe vorliegen. Nun ich  
werde es ja hoffentlich am 27 erfahren.

Mich stimmt das alles so traurig, ich habe  
so sehr auf Lenas Kommen gerechnet, es wäre  
so lieblich gef. gewesen, jedoch ich bin ja  
jetzt machtlos. Wenn ich wenigstens noch  
Beschäftigung hätte, aber damit ist es  
auch nichts, die paar Pflanzen die ich  
habe sind in einer Viertel Stunde verset-  
en und dann <sup>folgt</sup> der ganze langweilige  
Tag. „Dolce far niente“ sagt der Italiener.

„Lüsses Nichtstun.“ Aber nun es dauernd  
an ertragen muss man schon ein Sohn  
des Glücks sein, ich als Kind des Nordens  
werde es nie können. Ich hatte schon an  
meine Firma geschrieben, damit sie mir  
mein Fischlerverpackung schicken sollte  
aber der Brief, sowie alle, die ich an  
die Firma schrieb, ist nicht angekommen.  
Jetzt werde ich an Laura schreiben, damit  
ich es durch ihre Vermittlung bekomme.  
Nun will ich abwarten, was mir ~~der~~ die  
nächste Post bringen wird.

